

Feuilleton

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **3 (1908)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des fränklichen Freundes zusammengespart hatte.

Ohne einen Kappen Geld, ohne eine einzige, winzige Zigarrette, an Händen und Füßen schon in St. Antoine gefettet, haben sie ihr Opfer buchstäblich bei Nacht und Nebel entführt.

Der Präsident Jäger und die andern Bundesrichter Dstertag, Schmid, Sonegger, Gysin und Ursprung sind die Ungerechten.

Und es steht geschrieben:

Die Ungerechten nehmen ein böses Ende.

* * *

Brennt nur Feuerwerk ab und feiert die Freiheit an die bei uns kein denkender Mensch mehr glaubt!

Die Freiheit ist tot — oder ausgewandert, irgend wohin, nach Galizien vielleicht, oder zu den Mohammedanern oder den Wilden, die noch auf Gastrecht und edle Sitte halten.

„Unsere“ Gesetze werden gegen uns ausgelegt, und wo sie nicht genügen, entsprechend „ergänzt“ von denen, die mit Gewalt „von uns bekommen“ haben, — oder wo das nicht geht, ganz einfach von diesen Machthabern selber übertreten. —

Unsere Gesetze sind Papier, Papier, Papier. — Und all dieses betrügerische, verhängnisvolle Papier in unserem Ländchen in große Haufen zusammenrechen und es brennen, brennen, brennen lassen — das wäre das einzig richtige, das einzig würdige und das einzig wahre Freiheitsfeuer für den 1. August 1908!

Im Lande herum.

Ein Bild der Zeit. In einem st. gallischen Dorfe habe sich kürzlich ein Vater von neun Kindern das

Leben genommen, weil er für seine Arbeit, die eine ganze Woche gedauert hat, keinen Lohn erhalten hat, sondern ihm derselbe als für verdorbene Arbeit abgezogen wurde. Der Mann sei ein braver Familienvater gewesen, der treu für die Seinen gesorgt, immer fleißig und solid gewesen, und nie in eine Wirtschaft gegangen sei.

Wir bedauern tief das Unglück seiner Familie und sind ergriffen von der Verzweiflung, die den Armen in den Tod getrieben hat; aber wir bedauern auch, daß er nie unter die Leute gegangen ist, daß er den Geist unserer Zeit nicht kennen gelernt hat, der die Verbesserung der Lebensverhältnisse des Arbeiters anstrebt und auch vielen schon ein besseres Loos gebracht hat. Ganz sicher würde er, wenn er Kollegen sein Mißgeschick mitgeteilt haben würde, sich mit ihrer Hilfe ganz anders aus diesem Verhängnis gezogen haben, sie hätten wohl gemeinsam diesem Barbaren, der oben-drein noch Mitglied der Gemeinde-Vorsteherchaft ist, die Hungerpeitsche entzogen. Was nützte es nun seiner Familie, seiner Gemeinde, uns Allen, daß er nicht mehr lebt? Wer hat nun wieder ein Menschenleben auf dem Gewissen, und das Unglück einer Familie?

Da sehen wir nun deutlich, daß der Einzelne zugrunde gehen muß, weil er keinen Halt und keine Stütze hat; eine Organisation aber hätte den Mann nicht untergehen lassen, denn die Solidarität das Füreinandereinstehen, hätte auch sein Menschengefühl gestärkt und ihm die Waffen gegen den Vergewaltiger geliefert. Jetzt wird wohl nun wieder ein anderer an die Reihe kommen, der die Chicanen auszuhalten hat. Aber das muß nicht sein, stehen die Arbeiter dieses Zwischenunternehmens einmütig zusammen, und hinter ihnen steht die gesamte Arbeiterschaft, die ihren Kampf unterstützt und den Sieg sichert. A. Sch.

Feuilleton.

Verdingkinder.

In einem Hause, wo ich eine zeitlang lebte, hatte ich eine junge Köchin, die furchtbar ernst in die Welt blickte. Sie lachte höchst selten, und wenn es einmal geschah, so mißlang es zumeist kläglich.

„Weshalb sind Sie immer so ernst? Sie sind noch so jung!“ sagte ich einmal.

„Ich habe in meinem Leben zuviel durchgemacht“.

„Als Kind schon? Wie traurig! Wollen Sie mir erzählen?“

Und sie erzählte mir folgende Tatsachen, denn Anna lügt nicht.

* * *

„Wir waren zehn Geschwister. Mein Vater war Tagelöhner, die Mutter eine schwächliche Frau. Die Eltern konnten uns nicht durchbringen. Wir Aeltern wurden von der Gemeinde verkostgeldet. Ich kam in ein kleines Dorf unweit St. Gallen, zu einem Wirt, der gleichzeitig einen Koffhandel betrieb.“

Der Mann betrank sich schrecklich und schlug mich. Morgens um 5 Uhr, oft schon um 4, mußte ich aufstehen, das Gastlokal reinigen, Gläser spülen, das Frühstück bereiten, kurz, alles was einer Magd zukommt. Bei allem Fleiße kam ich regelmäßig zu spät zur Schule und erhielt Strafe, oft schlief ich auch während den Stunden ein, von Müdigkeit und Schlaf übermannt; jedesmal wurde ich dafür bestraft, da ich nie ein Wort über meine Behandlung verlauten ließ, teils aus Hoffnungslosigkeit, Apathie, ich weiß selbst nicht.

Mein ganzer Leib war mit Schwielen und blutunterlaufenen Stellen bedeckt. Im Gesichte hatte ich immer Flecken von allen Farben, welche die Stockhiebe zurückgelassen. Sah ich gar zu arg aus, durste ich nicht zur Schule. Einmal kam der Mann betrunken nach Hause, packte mich im Gastzimmer, warf mich zu Boden, schlug wütend auf mich ein und stampfte mit den Füßen auf mir herum.

„Aber das kann ja nicht möglich sein!“ rief ich entsetzt.

„Doch, es ist gewiß wahr!“ jagte Anna und große Tränen fielen aus ihren Augen. „Der einzig anwesende Gast sagte: „Hör doch auf, du schlägst ja das Kind tot“. „Halt dein Maul, oder ich schlage dir alle Knochen entzwei“, schrie mein Meister.“

Damals durfte ich eine Woche nicht zur Schule, ich hatte Schmerzen im Leibe, daß ich lange nicht aufrecht gehen konnte.

Meine Meistersfrau sagte immer, ihr Mann würde mich sicher noch einmal todschlagen, aber es war nicht Mitleid, nur die Angst' er würde ins Zuchthaus kommen.

In einer Nacht erwachte ich aus meinem bleischweren Schlafe und fühlte, daß jemand neben mir im Bette lag. Es war der Knecht. Vor Entsetzen schrie ich laut auf.

„Sei doch still, ich tue dir ja nichts“, sagte er. Ich sprang aus dem Bette und schrie wie wahnsinnig. Mein Meister kam, ich konnte nichts sagen, nur nach dem Bette deuten. Diesmal bekam der Knecht Prügel und so wüthig, daß er laut schrie und jammerte. Von da an schloß ich meine Kammertüre ab, obwohl es mir strenge verboten war. Wenn mein Meister spät in der Nacht betrunken nach Hause kam, fiel es ihm oft ein, mich aus dem Bette zu holen und durchzuprügeln. Ohrfeigen bekam ich links und rechts, daß ich an die Wand oder auf den Boden fiel. Weinen hatte ich verlernt, ich nahm alles stumpf hin.

Soziale Käuferliga. Vom 24.—26. September dieses Jahres wird in Genf die erste Konferenz der sozialen Käuferliga stattfinden. Dieser Kongreß, der von inländischen und überseeischen Delegierten besucht werden soll, wird die Bestrebungen der sozialen Käuferliga weitesten Kreisen bekannt machen. Aus den Verhandlungsgegenständen heben wir hervor:

Die Rechte der Konsumenten.

„Weiße Liste“ und „Label“.

Die Ausdehnung der Ligabewegung.

Die sozialen Käuferligen und die Heimarbeit.

Zwei Abendversammlungen bieten den Arbeitern und Arbeiterinnen Genfs Gelegenheit, sich mit den Zielen der Käuferliga vertraut zu machen. An einem Abend soll in einer großen Propagandaversammlung über „die Kaufkraft der Konsumenten im Dienst der Propaganda für ethische und soziale Verbände“ gesprochen werden. Dieses Thema ist ganz geeignet das soziale Gewissen zu wecken und zu schärfen.

Freilich werden die idealen Grundsätze einer Käufer-Liga nur dann zur Tat werden können, wenn diese Liga ihre Aktionen in engstem Zusammenschluß mit den ökonomischen Arbeiter- und Arbeiterinnenorganisationen eines Landes, den freien Gewerkschaften, führt.

Denn freie Gewerkschaften allein bieten Gewähr für eine richtige Kontrolle der Produktion.

In der Welt herum.

„Herren im eigenen Hause“ waren wie so viele andere auch die Celluloidfabrikanten Sailer in Wien, und „duldeten“ nicht, daß ihre Arbeiter — viele jugendliche, Halberwachsene — der Organisation angehörten und in der Arbeit mitredeten.

Mein Bruder war in einer etwa eine Stunde entfernten Ortschaft verlost. An einem Sonntag Nachmittag riß ich aus, um ihn aufzusuchen. Nach und nach war nämlich der Gedanke in mir aufgewacht, meinem Leben ein Ende zu machen, ich konnte es nicht mehr ertragen. Meinem Bruder wollte ich alles sagen, und dann wollte ich in den kleinen See, der zwischen beiden Ortschaften liegt.

Mein Bruder sah mich bei unserm Wiedersehen entsetzt an.

„Wirfst du geschlagen?“ fragte er. „Ja, immer, jeden Tag, ich bin ganz zer schlagen“. Und ich erzählte ihm mein Glend. Wir waren nicht zärtlich erzogen, mein Bruder wußte wenig tröstendes zu sagen, aber ich sah, wie er Mitleid mit mir hatte.

„Ich gehe nicht mehr heim, ich gehe in den See“, sagte ich, „so will ich nicht mehr leben“.

„Du bist eine Dumme!“ schrie mein Bruder in der Angst; denn er sah wohl, daß es mir ernst war. Ich versicherte ihm fest, daß ich ins Wasser gehe und er zu Hause sagen sollte, warum ich es getan.

Wir gingen auf der Straße und ich fing an zu laufen, dem See zu, mein Bruder weinend und bittend hinter mir drein: „Geh doch nicht! Warte doch!“

Etwa drei Schritte vor dem Wasser holte er mich ein, packte mich am Rock und warf mich zu Boden. Wir rangen zusammen. Ich bat ihn, mich doch zu lassen, ich könne nicht mehr zurück; er hielt mich unter seinen Knien fest und schwor weinend, daß er mich nicht gehen lasse, bis ich ihm versprochen, nicht ins Wasser zu springen. Endlich versprach ich es, und wir weinten lange zusammen. Vor mir lag wieder das grauenhafte Leben.

Das Erste, was ich zu Hause bekam, waren Ohrfeigen, dies-

Man sollte denken, wer es mit dem „Allein-Herr-Sein“ so genau nehme, der sollte es dann billigerweise auch mit der Verantwortung genau nehmen. — Aber weit gefehlt!

Zweimal schon ist diesen Herren die Fabrik niedergebrannt — das machte aber nichts; der Herr Statthalter bewilligte den leichtsinnigen Herren auch jetzt wieder den gefährlichen Betrieb.

Gewiß, da sind Sicherheitsvorschriften! Kübel mit Wasser und nasse Lappen sollen für jeden Arbeiter und jede Arbeiterin bereitstehen; die Kisten mit dem feuergefährlichen Celluloidstaub sollen jede Stunde geleert werden. — Aber wo würden je Vorschriften befolgt, wenn nicht die Arbeiter eines Betriebes selbst die Kontrolle führen und durch Vereinigung die Kraft haben, für ihre Sicherheit selbst zu sorgen.

Es kam in dem selbstherrschafflichen Betrieb, wie es kommen mußte: am Pfingstamstag, gerade vor Feierabend brannte es plötzlich lichterloh. Und 18 Menschen fanden in den Flammen einen grauenvollen Tod.

Am Grabe waren sie alle, die Herrschaften: die Fabrikanten, der Herr Statthalter, der Minister des Innern, der Landmarschall, ein Prinz, der Herr Bürgermeister Lueger, der Präsident des Abgeordnetenhauses, der Priester mit seinem ganzen Klimbim —

Wehe Euch, Ihr Seuchler! die Ihr in verbrüderter Profitwut alle miteinander den achtzehnfachen Mord beginget und Euch nicht schämtet, am offenen Grabe der verfohlten Ermordeten eure salbungsvollen Reden von Gottes unerforschlichem Ratsschlusse und Gottes Prüfung zu schwingen — wehe Euch!

Der große italienische Landarbeiterstreik, den heute etwa 20,000 Arbeiter gegen die reichen und unbarmherzigen Grundbesitzer führen, und der diesen

mal von der Frau. Ich war davongelaufen und hatte noch oben-drein eine nasse Sonntagschürze heimgebracht.

Dann bekam ich einen Brief von meiner Mutter, in dem sie mir schrieb, ich möchte heimkommen, sie liege schon seit Tagen krank und niemand sei da, der nach den Kleinen sehe. Ich sagte es meinen Meisterkleuten. Sie meinten, es wäre Lüge, ich wolle nur sonst davon. Die Frau schloß mir die Kleider ein. Ich trat im Alltagsröcklein den sechsständigen Weg in meine Heimat an, wo ich spät in der Nacht ankam. Als meine Mutter mich sah, fing sie im Bett laut zu weinen an.

„Wie siehst du aus, Kind, du wirst ja geschlagen!“

„Ja,“ sagte ich.

„Ach, du armes, armes Kind! Die ganze Nacht hörte ich sie weinen.“

Nach zwei Tagen kam mein Vater, der auswärts auf Arbeit gewesen. Er fuhr mich zuerst barsch an; denn er war ein rauher Mann. Dann sah auch er, daß ich geprüggelt worden war, er fragte mich aus und sagte, dorthin gehe ich ihm nicht mehr zurück, er wolle meine Kleider schon holen.

Von dieser Dual war ich befreit, aber es wartete noch anderes auf mich.“

* * *

Soll ich noch sagen was sie mir weiter erzählte? Von Stellen in denen sie vor morgens um zwei Uhr nicht zur Ruhe kam, oft am Küchentisch einschlief und erst am Morgen mit bleischweren Gliedern erwachte! Wollen wir nicht auf Verdingkinder acht geben, auf unschuldige Märtyrer die Zeit ihres Lebens die Bitterkeit ihrer Jugend nicht aus der Seele bringen?

Vineta.